

Martin Hüttinger

Verhüllte Kommunikation

Kirchliche Hin- und Herrichtung
gleichgeschlechtlich empfindender Kirchendiener

STÄNDIG HÖREN WIR von neuen Skandalen in der Kirche über pädophile oder homosexuelle Priester.¹ Sie sind so häufig, dass man sich kaum noch darüber aufregen kann. Sie haben keinen Überraschungswert mehr, weil sie quasi erwartbar geworden sind.² Ich will mich aber weder mit Verbrechen noch mit Heuchelei abfinden.³

Mich interessiert das unsichtbar Allgegenwärtige gewisser Ent- und Verhüllungen, welche es kirchlicherseits zu kommunizieren gilt.⁴ Als passio-

¹ Vgl. H. Wachter, Aufstand im Krenn-Reich. In: News 25/2002, berichtete von einer geheimen Diakonenweihe eines deutschen Theologiestudenten durch Bischof Kurt Krenn in St. Pölten, dem wegen des Verdachts auf pädophile Neigungen die Weihe im Erzbistum München-Freising verweigert wurde. Krenn über die Sex-Vorwürfe: »Ich kenne die Gerüchte, habe sie seit Monaten geprüft, es ist absolut nichts dran!«

² Dazu eine Nachricht in: Christ in der Gegenwart Nr. 20/2002: »Der New Yorker Dompfarrer Eugene Clark entfachte eine heftige Debatte durch seine Beobachtung und Bemerkung, dass in vielen amerikanischen Priesterseminaren und Noviziaten eine verbreitete ›homosexuelle Atmosphäre‹ vorherrsche. Das sei ein nicht zu unterschätzendes Problem. Ähnlich äußerte sich der Bischofskonferenz-Vorsitzende Wilton Gregory. Er bestätigte das Problem. Er befürchtet, dass mehr und mehr eine auch in sexueller Hinsicht einseitige Auswahl von Priesteramtskandidaten zustandekommt. (...) Das Ziel müsse sein, ›sicherzustellen, dass die Priesterseminare nicht von homosexuell orientierten Männern dominiert werden dürfen, sondern wir müssen auch schauen, dass die Kandidaten, die wir bekommen, psychisch, emotional, spirituell und intellektuell gesund sind.«

³ Vgl. Mark D. Jordan, Der Skandal und die Kultur des Schweigens. In: WeStH 9 (Heft 4/2002), S. 364-369; hier: S. 366f.

⁴ Vgl. Frank Böckelmann, Entwaffnend ist die Unschuld riesiger junger Schnuten. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 145 v. 26. Juni 2002, S. 18. Wertvolle kommunikationstheoretische Ansätze zur Analyse der nachfolgenden empirisch wahrgenom-

nierter Kirchenflaneur staune ich über ein Massenphänomen, das ebenso leicht übersehen wird wie die Altäre und Simse beherrschenden Putti in einer Rokokokirche. Die Vorläufer dieses Phänomens lösten vor gut 450 Jahren bei den christlichen Frauen ein Gefühl des Mitleids und bei den zumeist heterosexuellen Männern Beklemmung aus. Damals nämlich wurden die kirchlichen Herren der Dogmenindustrie, berauscht vom Trienter Konzil (1545-1563), süchtig nach schwarzen Talarträgern, die ihren seelsorglichen Dienst als komfortable Kleidergestelle ohne irritierende Körperlichkeit versehen sollten.⁵ In den Presbyterien, Chorgestühlen und Konvikten hielten ätherische Wesen Einzug.⁶ Da beschlich viele Kirchenmänner der Verdacht, man wolle ihnen Motive der Selbstverachtung beibringen.

1. Die Heimat dieser Männer ist das Verhüllungsprogramm

Heute ist das Verhüllte im katholischen Milieu allgegenwärtig, unerbittlich asexuell zu sein für Kirchenkarrieristen unerlässlich. Die Idee der Züchtung ungeschlechtlicher Körper triumphiert schon vor ihrer gentechnischen Realisierung.⁷ Auf den Weihestufen stolzieren Uniformierte, wenn auch nicht in hellen Scharen. Sie stammen nicht aus Münster, Stuttgart oder München, sondern aus Verhüllungsprogrammen. Ihre geistesabwesenden Gesichter beim gottesdienstlichen Marathon verwandeln Kirchenräume in ortlose Kathedralen, in ein Paradise Now! Die unerklärte Geschlechtnorm ist strenger als alles bisher Dagewesene, aber eben doch die Norm.

Insbesondere die geistlichen Asketen verharren in einem Zustand tranceartiger Selbstkontrolle. Diese Rolle scheint wie geschaffen für homosexuelle

menen Symptome und Phänomene verdanke ich diesem Artikel des Kommunikationsforschers.

- ⁵ Dazu G. Teichtweier, *Kleidung. Patristisch-mittelalterliche Stellungnahme*. In: J. Höfer/K. Rahner (Hg.), *Lexikon für Theologie und Kirche VI*, Freiburg i.Br. ²1957-1965, S. 325f: »Die Kleidung hat somit Individual- und Sozialfunktion. Von einer Theologie der Kleidung sprechen die Väter, wenn sie lehren, dass anstelle des durch die Ursünde verlorenen Gewandes der göttlichen Herrlichkeit nunmehr die Kleidung den Menschen davor bewahrt, sich und den Mitmenschen in der geschlechtlichen Würde zu erniedrigen.«
- ⁶ Vgl. E. Kammermeier, *Klerikale Kleidung*. In: J. Höfer/K. Rahner (Hg.), *Lexikon für Theologie und Kirche VI*, Freiburg i.Br. ²1957-1965, S. 326f. Die Farbe des schwarzen Talars (Soutane) ist 1565 erstmals vom 1. Provinzialkonzil zu Mailand vorgeschrieben worden.
- ⁷ Eugen Drewermann, *Kleriker. Psychogramm eines Ideals*, München ⁵1992, S. 171-177, spricht im Zusammenhang mit der klerikalen Kleidung von einer »Form der Zerstörung des Individuellen durch das Kollektive« und von einer »amüsanten Wiederkehr bzw. Dennochdurchsetzung des Verdrängten« (S. 176) sowie »Ausschaltung des Persönlichen« und »Zerstörung des Natürlichen (...) durch die Maske einer künstlich übergezogenen Einheitsform des Religiösen« (S. 177).

Männer, die sehnlichst im kirchlichen Dienst Erfüllung suchen. Hier brauchen sie nur wenig Verlegenheit über den verachteten Körper zeigen. Fleisch, das unkontrolliert nach Fleischlichem zittert, ist ausgemustert. An wehrhafter Autarkie und zerbrechlicher Anmut mangelt es jedoch. Schwule sind die Idealbesetzung, da Verhüllen und Verbergen von fleischlichen Mysterien ihr Lebensaxiom ist.⁸ Die sich verhüllenden Individuen, man spricht bereits vom »coming in«, erwecken den Eindruck, einer präzisen Programmierung zu folgen. Sie tun nichts Absichtsloses, gehen aber in keiner Tätigkeit auf, hängen sich an nichts Konkretes und wahren so die Option auf alles mögliche. Als Fetisch der Reinheit strebt der kasteite Körper eine geschlechtsneutrale, rein geistige Haltung an: die der unbedingten Kirchenorientierung.

2. Das beliebte Kirchenspiel der Geängstigten

Nachdem die schwule Körperbeschaffenheit ihre substanzielle Bedeutung verloren hat, unterwirft sie sich unanfechtbaren Normierungen. Diese kompensieren möglicherweise den Verlust von Verbindlichkeiten bestehender Beziehungen. Die Norm setzt sich im übrigen unabhängig vom Bewusstsein durch. Sie festigt sich durch Verdrängung ebenso wie durch Propaganda.⁹ Bei alledem provoziert das kirchenbesessene Mitläufer- und Strebertum kein Aufsehen, geschweige denn Widerstand. Der Gehorsam gegenüber dem »Weder-sexuell-aktiv-noch-homosexuell-veranlagt«-Imperativ scheint die Genugtuung dieser Kirchendiener über ihr Priesteramt keineswegs zu dämpfen. Ordination als Einsicht in die Notwendigkeit der Verhüllung sexueller Orientierung?

Der Reichtum der kirchlichen Welt erschließt sich nur denen, die sich aufopfern.¹⁰ Das ist weitgehend bekanntes Gesetz. Weil es zum Gebot des Zölibats und zum Verbot der Homosexualität keine von der römischen Hierarchie angesehene Alternative gibt, stoßen sich nur einige unbeugsame

⁸ Vgl. Eugen Drewermann, Kleriker. Psychogramm eines Ideals, S. 580-602. Der Theologe skizziert die besonders günstigen Begleitumstände innerhalb kirchlicher Strukturen für Homosexuelle. Seine psychoanalytischen Erklärungsversuche dazu sind hingegen wissenschaftlich fragwürdig und keineswegs gesicherte Erkenntnis.

⁹ Vgl. Barbara Leitner, Die Furcht vorm starken – und vorm schwulen Mann. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 98 v. 27./28. April 2002, S. VI.

¹⁰ Gregor der Große (I.), Regula Pastoralis. Wie der Seelsorger, der ein untadeliges Leben führt, die ihm anvertrauten Gläubigen belehren und anleiten soll. Hrsg., übers. u. mit e. Einl. vers. v. Georg Kubis, Graz u.a. 1986, S. 137: »Diejenigen, denen die Sünden des Fleisches fremd sind, muss man dagegen warnen, damit sie um so mehr auf der Hut vor einem jähen Sturz sind, je höher sie stehen. Man muss sie wissen lassen, dass der Versucher ihnen auflauert und mit um so mehr Pfeilen auf sie eindringt, je überragender der Standort ist, den sie einnehmen. Seine Wut flammt um so höher empor, je ungebrochener die Kraft bleibt, mit der er

Querdenker daran.¹¹ Was der beschleunigte Enzykliken- und Dekretenterror abfordert und was er anbietet, jagt Hochwürden in eine Konkurrenz der Selbstentmannung. Asexuellen verhüllten Gestalten traue ich blindlings zwei Schlüsselkompetenzen zu: unverbindlich und wählerisch zu sein.

Diplomtheologen als Aspiranten auf den Kirchendienst müssen heute darauf gefasst sein, im Lauf ihres Priester- und Pfarrerlebens durchschnittlich fünf- bis siebenmal den Arbeitsplatz zu wechseln. Auf diesem Parcours werfen sie immerfort Ballast ab: Bindungen, Erwartungen, Gewohnheiten, den Charakter. Darauf reagieren ihre Körper. Die Ära der treuen Vasallen ist passe. Selbstständige Pfarrherrn, Pastoralconsultants und professionelle Gemeindeadministratoren schlittern pseudo-solidarisch mit geübter Körpersprache und Stimm-Modulation zu heterogenen Seelsorgeeinheiten, Amtskollegen und Gläubigen. Sie wenden jeden innerkirchlichen Ruin und zahlenmäßigen Abwärtstrend zum christlichen Erfolg (Kenosis) und erleiden mit gemeindeinternen Erfolgen amtskirchlichen Schiffbruch. Ihre Kontakte sind schattenhaft und unverbindlich. Vorläufigkeit als Dauerzustand legt auf ihre Gesichter den infantil-entschlossenen Ausdruck geistlicher Fitness: der Bereitschaft, das bisher Geleistete und Erduldete zu entwerten und aus dem Stand wieder bei Null anzufangen. Da die Amtsträger immer wieder unversehens auf den parochialen und episkopalen Prüfstand kommen, muss schon der erste Anschein für sie sprechen: der asexuelle und vor allem nicht-homosexuelle Körper. Den Karrieristen, die zum gleichen Fleische neigen, bleibt einfach nicht genug Zeit, um ihre verhüllte multiple Persönlichkeit erfolgreich auszuspielen. Sie sehen aus, als hätten sie nur eine einzige.

Zur seelischen Grundausrüstung der Geistlichen gehört heute die auf-troxyierte Angst, nicht ausreichend spirituellen Tiefgang zu besitzen und dem überbordenden Arbeitspensum zunehmend weniger entsprechen zu können. Auf Diözesan- und Pfarreebene suchen daher viele ihre Chance, die anderen abzuhängen, indem sie einen neuen pastoralfelderspezifischen Service entdecken. In diesem Gedränge ist es ein beliebtes Kirchenspiel der Geängstigten, sich gegenseitig Angst zu machen. Fortwährend zu hören, wie übel es wäre, im Stand der Weihe homosexuell zu sein, ist ein äußerst ef-

überwunden wird, und der Verdruss über seine Unterlegenheit wird ihm um so unerträglicher, wenn er zusehen muss, wie das schwache Fleisch mit ungeschmälerter Kampfstärke die Stellung gegen ihn behauptet. (...) Denn wer seine Sinne fest auf die nie endende Glückseligkeit richtet, deren er für immer teilhaftig wird, für den wird leicht und nichtig, was vorübergehend zu erleiden ist.«

¹¹ Positiv zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang: Richtlinien für die Seelsorge an homophilen Menschen. Im Auftrag der Theologischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz, 1979 (unveröffentlicht). Leider bleibt es auch hier bei der von mir thematisierten ›Verhüllung‹; Öffentlichkeit ist nicht angestrebt.

fektiver Verhüller.¹² Aber sie tragen noch andere, kaum sichtbare, vermutlich noch wirksamere Hüllen am Leib: die wachsende Gleichzeitigkeit von Seelsorgs- und Privatleben und den daraus resultierenden Angeboten, die optimierte Möglichkeitspalette, präziser, die Drohung des Erkennt- und Enthülltwerdens, so man zugreift und dann ausweglos in der Sackgasse erstarrt. Sie haben das Potenzial ununterbrochener Gemeindearbeit und das eines ununterbrochenen Privatlebens und gewisser Kombinationen, ferner die Potenziale des Alleinlebens und Zusammenlebens, das Potenzial sexueller Flexibilität und die Alternative sexueller Abstinenz. Wie die Entscheidung auch ausfällt, so die kirchliche Diktion, sie macht ärmer. Es ist erhebend, im Konjunktiv alle Möglichkeiten wahrnehmen zu können und herabwürdigend, die Vielzahl der Optionen auf einige wenige reduzieren zu müssen. Wiederum gilt eigentlich der schwule Mann, obwohl von Amts wegen geschmäht, als Idealbesetzung für die Priesterrolle: Er vermisst die Auswahl und bewahrt seinen Hunger.

3. Zur höheren Ehre der Manneskraft

Mitten im infantilen Schlaraffenland entsteht eine neue Priesterkaste der Selbstzucht. Sie folgt strengeren Regeln, keineswegs aber in Erfüllung eines Zölibatsgelübdes, einer kirchlichen Auflage oder eines sittlichen Imperativs. Sie hasst die Unterordnung unter das Sexualverdikt, aber distanziert sich nicht davon. Vielmehr darbt sie zur höheren Ehre der moraltheologisch unbedenklichen Manneskraft und des eigenen kirchlichen Marktwerts. Die verhüllten Leiber mit den hungrigen Gesichtern sind die Meister der Institution. Der Reichtum der Kirche besteht in der Transsubstantiation der Wirklichkeit in eine Möglichkeit. Das soll kommuniziert werden! Das erfährt jeder, der sich nicht davon abhalten lässt, am eucharistischen Herrenmahl teilzunehmen. Satt wird er davon nicht. Die Überwindung der sexualethischen Normen vollendet sich vor dem geistigen Auge, die homosexuelle Entfesselung in der sprachlichen Enthüllung. Nach diesem Reichtum körperlicher Wirklichkeiten zu hungern, ist die einzige Art und Weise, ihn zu erhalten.

Die Fülle des Angebots schmeichelt priesterlicher Souveränität. Um an der reich gedeckten Tafel den Hunger zu wahren, sind sie wählerisch. Das Ausgewählte – die Seelsorgsarbeit, die Beziehung, der Partner, das pastorale Programm – wird abgewählt, sobald es mehr enthüllt als es doch verhüllen

¹² Kari Bürgler (37), Pfarrer von St. Martin in Buochs (Schweiz, Diözese Chur), brach am Sonntag, den 16. Juni 2002, am Ende des Gottesdienstes sein Schweigen und teilte den Kirchgängern mit, dass er eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft habe und diese nicht länger verheimlichen wolle. Die Amtsenthebung folgte wie bei einem weiteren Priester, Pierre Stutz aus dem offenen Kloster Abbaye de Fontaine-Andre bei Neuchatel, umgehend. Informationen dazu: www.neue-lz.ch/news/artikel.v.18./22.Juni.2002 und v. 4./26. Juli 2002 (Neue Luzerner Zeitung).

sollte. Wählerisch sein ist die Beweglichkeit der nach geistlicher wie körperlicher Erfüllung Hungernden. Ihre Erfolgsgeschichte handelt vom Durchbruch zu den Wahlmöglichkeiten. Der Dienst an der Wahlfreiheit ist die Fronarbeit ihres Zeitmanagements. Dass sie ihr Leben der Akkumulation von binnenkirchlichen Karrierechancen, partnerschaftlichen Gelegenheiten und sexuellen Eventualitäten widmen, erinnert an das Armut- und Keuschheitsgelübde erlösungshungriger Seelen. Es ist eine harte Schule der Entsagung und Selbstverleugung.

Mittels institutioneller Gehirnwäsche verinnerlichen sie den Katechismus der totalen priesterlichen Selbstrekutierung, inklusive persönlicher Isolation und Einsamkeit. Sie sollen ihr geistliches Potenzial investieren, nicht andere Kräfte verschwenden. Denen, die es beachten, erteilt es eine weitere Lehre: Weder lebenslanges Verhüllen noch permanente Mobilmachung aller Kräfte für den Gemeindedienst schaffen bleibende Verdienste. Ihre Sisyphusarbeit wird mit einer widerlegbaren Floskel abgetan: Die tun das ja nur für sich selbst. Die haben etwas zu verbergen.¹³ Hinweise auf Berufung, Verwirklichung oder persönliche Befriedigung kompensieren diese Selbstverstümmelung nicht. Kirchendiener sind Human Resources und Kapitalanlagen der sinnversprechenden Institutionen: Damit sie sich auszahlen, werden sie ständig neu bewertet und laufend umpositioniert. Zurzeit unterzieht die Kirche ihre heruntergestufte Performance (Attraktivität ihrer Lehre, pastorale Leistungen von gestern, verhüllte Geistliche) einer schonungslosen Prüfung, befreit sich von hemmenden Rücksichten gegenüber ihren homosexuellen Amtsträgern¹⁴ und versucht verbissen, sich wieder günstig aufzustellen.

¹³ Dazu Benno Bühlmann, Kirche und Homosexualität. »Es besteht akuter Handlungsbedarf«. In: www.neue-lz.ch/news/artikel v. 26. Juli 2002 (Neue Luzerner Zeitung): »Es sei davon auszugehen, dass bei 5 bis 10 Prozent der Menschen eine homosexuelle Orientierung vorliege. Dass die entsprechende Zahl bei kirchlichen Seelsorgern noch weit höher liegt, ist für Wiesendanger (Dr. Kurt, Psychologe und Psychotherapeut, Aarau-Schweiz; Anm. d. Verf.) zwar nicht beweisbar, aber evident: Viele der betroffenen Menschen haben die Moralvorstellungen der Kirche internalisiert und wählen einen kirchlichen Beruf, um ihre Homosexualität im Glauben zu sublimieren.«

¹⁴ Vgl. Johann Braun, Andersartig, aber nicht gleichwertig. Zum Vorrang der Ehe gegenüber der gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaft. In: Kirche und Gesellschaft Nr. 290, hrsg. v. d. Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach, Köln 2002, S. 1-16. – Joaquin Navarro-Valls, Vatikansprecher, äußerte in der 1. Sonntagsausgabe Mai 2002 der New York Times, www.kath.net 06.05.2002: Männer mit homosexuellen »Neigungen können nicht geweiht werden. (...) Eine Priesterweihe könne aus diesem Grund für ungültig erklärt werden.«

4. *Lasst die Hüllen fallen!*

Die Hetzjagd nach stets neuen Priesterbildern zwingt die Kirche, alles (auch und gerade von homosexuellen Gottesdienern) Erreichte wieder aufs Spiel zu setzen.¹⁵ Das bringt sie in ein auswegloses Dilemma. Sie muss enthüllen und Enthüllungen zulassen, wo Verhüllung ihre Kernkompetenz ist.¹⁶ Der ungewisse Verlauf und die Lage der Beteiligten verändert sich. Einstweilen hungern die unverbindlichen und wählerischen Verhüllungskünstler nach körperlicher Erfüllung – oder lassen die Hüllen fallen.

Martin Hüttinger, Dipl. Theol., tätig als Lehrer in München. Für die WERKSTATT schrieb er neben dem Artikel »Liebessprache – Freundschaftsgesten« in diesem Heft zuletzt in WeSTh 3/2002 »Ans Kreuz der Homosexualität geschlagen«.
Korrespondenz über die Herausgeberanschrift.

¹⁵ US-Kardinal Anthony M. Bevilacqua unterstützte die Forderungen des Vatikan-Sprechers Joaquin Navarro-Valls in der Zeitung Philadelphia Inquirer im Mai 2002, www.kath.net: Bevilacqua teilte darin mit, dass Männer mit »homosexueller Orientierung«, selbst wenn sie keusch leben, keine »geeigneten Kandidaten« für das Priesteramt sind. Denn Homosexuelle geben ja nur etwas auf, das die Kirche »als moralisches Übel« betrachtet.

¹⁶ Unter der Federführung des Herausgebers der amerikanischen Monatszeitschrift »Catholic World Report« Philip F. Lawler hat sich die Chefredaktion in einem Offenen Brief an die US-Bischöfe gewandt: »Ein öffentlicher Skandal verlangt eine öffentliche Antwort. Als Hirten der katholischen Kirche müssen Sie mit Entschlossenheit reden und handeln, um den schweren Schaden zu reparieren, den unsere Kirche erlitten hat.« Die Ursache der Probleme machen sie zu einem nicht geringen Teil an dem Mangel an Aufrichtigkeit aus. Dabei bleiben die Autoren keineswegs bei der Pädophilie stehen, sondern weiten den Skandal ungebührlich aus: »In der großen Mehrzahl der Fälle waren männliche Jugendliche oder junge Männer Opfer der Priester. Klare Tatsachen machen es unmöglich, die weitverbreitete Tolerierung homosexueller Aktivitäten unter amerikanischen Priestern zu ignorieren. Die weit verbreitete Billigung homosexueller Aktivitäten ist ein schwer wiegendes Problem in sich, da sie eine Ablehnung der katholischen Doktrin zur Folge hat und unter den offiziellen Vertretern der kirchlichen Lehre ein Klima der Heuchelei fördert.« Übers. v. Claudia Reimüller. In: Die Tagespost Nr. 57 v. 11. Mai 2002, S. 13f. – Vgl. Mark D. Jordan, Der Skandal und die Kultur des Schweigens, S. 367.